

III. Miscellen.

1. Bonn. Münze des Erzbischofs Pilgrim. Ein in der Aprilnummer der „Berliner Münzblätter“ (XV. 164 p. 1631 ff.) erschienener Aufsatz von Menadier „Ein Bonner Pfennig des Erzbischofs Pilgrim von Köln“ bringt ausser einer Anzahl eingehender Bemerkungen zur Bonner Münzgeschichte auch eine werthvolle Ergänzung zu dem Aufsatz von Joseph über den Bonner Denarfund von 1890 (in diesen Jahrbüchern Heft 90), auf welchen der Verfasser wiederholt Bezug nimmt. Dass der a. a. O. p. 144 beschriebene Denar Heinrichs II., ebenso wie der dort herbeigezogene Ottos (Dannenberg I. n. 1384) in der That Bonner Prägungen sind, wird zur Gewissheit durch ein neues Stück, das aus Frankfurter Privatbesitz in die Kgl. Münzsammlung in Berlin übergegangen ist, und, wie Menadier vermuthet, wohl auch jenem Bonner Fund entstammen dürfte. Es trägt auf der Vorderseite um ein Kreuz die Umschrift (P)LIGRIM C(piscopus) und auf der Rückseite den Namen (V)ERONA. Derselbe Erzbischof, mit dem die ununterbrochene Prägung erzbischöflicher Münzen in Köln selbst anhebt, hat also, so bemerkt der Verfasser, ausserdem wie in Andernach, so auch in Bonn das Münzrecht ausgeübt. Es ist somit der Beweis erbracht, dass Bonn wie in merovingischer und karlingischer Zeit, so auch unter den sächsischen Kaisern Münzstätte gewesen ist. Bezüglich des Namens Verona schliesst sich der Verfasser der Auffassung Pohls (Verona und Caesoriacum. Progr. Münstereifel 1886 und 1887) an, liest aber auf dem Revers des von Joseph publizirten Denars nicht mit diesem VIERONA, sondern VERONA, wie seine Abbildung allerdings auch zeigt und die Darstellung Heft 90 Taf. IV Nr. 67 auch zu lesen gestattet. (Vgl. jetzt auch Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit II p. 594 Nr. 1535.) S.

2. Köln. Münzen-Fund. Oestlich vom Eingang zum ehemaligen Dominikanerkloster, der späteren Artillerie-Kaserne, etwa 8 Meter von der Strassen-Flucht entfernt, wurde am 9. August 1893 beim Ausschachten der Anlagen vor dem neuen Postgebäude ein beträchtlicher Fund von annähernd 200 Goldmünzen gemacht, welche ohne Gefäss lose in der Erde lagen. Die Münzen sind fast sämmtlich sehr gut erhalten und stellen einen reinen Goldwerth von etwa 4000 Mark dar. (Aus dem Fundbericht des Köln. Lokal-Anzeigers.)

Da der Fund auf dem Eigenthum der Postbehörde gemacht worden

war, so wurde derselbe nach Berlin übergeführt. In dankenswerther Weise überliess jedoch die Postverwaltung der Stadt Köln je 1—3 Stück der in dem Funde enthaltenen Sorten, im Ganzen 10 Stück, welche sich jetzt im Museum Wallraf Richartz befinden. Alle übrigen sind Doubletten. Wir geben im folgenden eine Beschreibung der einzelnen Stücke.

1. Schiffsnobel Eduard's III. von England (1327—1377).

Schauseite.

Der König steht mit Krone, blossem Schwert und Wappenschild in einem Schiff.

Umschrift (gothisch).

EDWARD * DEI * GRA * REX *

ANGL * DNS * HYB * A QVT.

Rückseite.

Lilienkreuz, in dessen Winkeln je ein schreitender Löwe, das Ganze von einem Achtpass eingefasst. In vier Bogen desselben befinden sich, den Löwen entsprechend, Kronen, in die übrigen vier Bogen ragen die Enden des Kreuzes hinein. In den äusseren Ecken des Achtpasses befinden sich Kleeblätter.

Umschrift (gothisch).

IHC * (Jesus) AVTEM * TRANS-

IENS * PER * MEDIV * ILL-

ORVM * IBAT *

Grösse nach dem Cohen-Mionnet'schen Münzmesser 10.

Von dieser Münze wurden ungefähr 150 Stück gefunden.

2. Dieselbe Münze, mit etwas abweichender Legende.

Schauseite.

EDWARD * DI * GRA * REX *

ANGL' * * * FRANC * DNS *

HIB * * * A QVIT

Rückseite.

IHC * AVTEM * TRANS-

IENS * PER * MEDIVM *

ILLORVM * IBAT * *

Gr. 9 $\frac{1}{2}$.

3. Dieselbe Münze wie Nr. 2, doch ist die Umschrift der Schauseite von FRANC ab unleserlich, da der Mast und die Segel des Schiffes in die Schrift hineinragen. Gr. 9.

4. Halber Schiffsnobel Eduards III. von England.

Schauseite.

Darstellung wie bei Nr. 1.

Umschrift.

EDWARDVS * DEI * G *

REX * ANGLD

Der übrige Theil des Schriftbandes wird von der Krone des Königs und dem Segel des Schiffes durchschnitten.

Rückseite.

Darstellung wie bei Nr. 1.

Umschrift.

DOMINE * IN * FVRORE *

TVO * ARGVAS * M' * ✱

Gr. 6 $\frac{1}{2}$.

5. Viertel Schiffsnobel Eduard's III. von England.

Schauseite.

Das vereinigte Wappen von England und Frankreich. 2 der 4 Felder zeigen Lilien, die beiden andern Löwen. Das Ganze ist von einem Achtpass umschlossen, dessen Bögen in Kleeblättchen endigen.

Umschrift.

EDWARD * DEI * GRA *

REX * ANGL ✱

Rückseite.

Lilienkreuz, in dessen Winkeln je ein schreitender Löwe (ohne Krone). Das Ganze von einem Achtpass (ohne Blätter) eingefasst.

Umschrift.

EXALTABITVR * IN *

GLORIA ✱

Gr. 4.

6. Chaise d'or Philipp's VI. von Frankreich 1328—1350.

Schauseite.

Der König auf einem mit gothischen Fialen verzierten Thron sitzend, auf dem Haupt die Krone, in der Rechten das Lilienwappen, in der Linken ein blosses Schwert.

Umschrift.

PHILIPPVS * DEI * GRA *

FRANCORVM * REX ✱

Rückseite.

Blätterkreuz von einem Vierpass umrahmt, in den äussern Winkeln kleine Kleeblättchen.

Umschrift.

XP'C ∴ (Christus)

VINCIT ∴ XP'C ∴ REGNAT ∴

XPC ∴ IMPERAT ✱

Von dieser Münze wurden etwa 20 Stück gefunden. Gr. 7 $\frac{3}{4}$.

7. Doppel-Gondelamm Wilhelm's V. von Holland 1356—1389.

Schauseite.

Gotteslamm mit Fahne, deren Spitze in ein Lilienkreuz ausläuft.

Den Leib des Thieres bedeckt eine rautenförmige, aus Schuppen gebildete Decke. Darunter die Inschrift: GVL. DVX.

Das Ganze ist von 20 Halbbögen eingefasst, die sich an einen kreisförmigen Perlstab anlehnen.

Umschrift.

AGN · DEI · QVI · TOLL ·
PEGA · MVDI · MICERERE ·

NOB ✱

Rückseite.

Blätterkreuz, von einem Vierpass eingerahmt, dessen Bögen mit spitzen Winkeln abwechseln. In den Ecken des Kreuzes befinden sich 4 grosse einköpfige Adler, in den äussern Winkeln des Vierpasses 8 kleine doppelköpfige Adler.

Umschrift.

XP'C ✱ VINCIT ✱ XP'C ✱
REGNAT ✱ XP'C ✱ IMPERAT ✱

Gr. 10.

8. Goldgulden Carl's V. von Frankreich 1364—1380.

Schauseite.

Der König, mit Scepter und Krone geschmückt, steht unter einem mit Fialen verzierten gothischen Bogen.

Umschrift.

· KOL · REX · FRA' · COR ·

Rückseite.

Lilienkreuz, von einem Vierpass umgeben. Die Spitzen der Bögen enden in Blättchen. In den äusseren Winkeln des Vierpasses Kronen.

Umschrift.

XP'R · VINCIT · XP'R · REGNAT ·
XP'R · IMPERAT ✱

Gr. 7.

9. Schiffsnobel Richard's II. von England 1377—1399.

Schauseite.

Der König steht mit Krone, blossem Schweit und Wappenschild in einem Schiff.

Umschrift.

RICARD * DI * GRA * REX *
ANGL * ✱ FRANC * DNS * HIB *
✱ * AQ'.

Rückseite.

Lilienkreuz, in dessen Winkeln je ein schreitender Löwe u. s. w. wie bei Nr. 1.

Umschrift.

IHC * AVTEM * TRANS-
 IENS * PER * MEDIV *
 ILLORV * IBAT *

Gr. 10.

10. Goldgulden Wilhelm's III. von Geldern 1393—1402.

Schauseite.

Der Herzog mit Schwert und Buch unter einem gothischen Bogen sitzend. Zu beiden Seiten des letzteren befinden sich Säulen, über denen sich zinnengekrönte Thürmchen erheben. Unter dem Herzog sein Wappen (Löwe).

Umschrift.

WILH · DVX · GELR *
 COM · A

Rückseite.

Zwei Wappenschilder, das eine mit dem Doppeladler, das andere mit dem geldrischen Löwen. Das Ganze ist von einem Sechspass eingefasst, dessen Bogen masswerkartig durch Dreipässe verziert sind. In den äusseren Winkeln des Sechspasses Kleeblätter.

Umschrift.

BENEDICT : QVI : VENIT :
 IN : NOMINE *

Die späteste Münze ist die Wilhelm's III. von Geldern, die Vergrabung des Schatzes kann also frühestens um's Jahr 1395 stattgefunden haben. Interessant ist es, dass die meisten Münzen von den beiden Königen (Eduard III. von England und Philipp VI. von Frankreich) stammen, unter deren Regierungen im Jahre 1339 der hundertjährige Krieg zwischen den genannten Ländern ausbrach.

Köln.

C. Stedtfeld.

3. Das Hochkreuz bei Godesberg. Das Errichtungsjahr des Hochkreuzes zwischen Bonn und Godesberg ist ebenso unbekannt wie seine ursprüngliche Bestimmung. Zwar erklären es eine Reihe von Sagen für ein Sühnkreuz für einen Brudermord, doch sind dieselben insgesamt jungen Ursprunges. So kann die angeblich in einem „verlorenen Missale“ der Dorfkirche zu Friesdorf verzeichnete¹⁾ Erzählung, die das Denkmal von einem in Friesdorf ansässigen Edlen von Hochkirchen herühren lässt, erst nach etwa 1650 entstanden sein. Erst Anfang des 17. Jahrhunderts nämlich erwarben die von Hochkirchen in Friesdorf Besitz, den Thurmhof, den sie dann 1674 wieder abgaben. Wenn eine zweite

1) So bereits (Eichhof), Hist. geogr. Beschr. des Erzstiftes Köln. 1783. S. 70.

Version der Sage¹⁾ einen Ritter von Drachenfels als den Brudermörder nennt, so mag dazu eine thatsächliche Begebenheit, die sich freilich nicht beim Hochkreuze abspielte, die Veranlassung gegeben haben. 1493 erschlug Heinrich von Drachenfels seinen Bruder Claes und übernahm zur Sühne u. a. die Verpflichtung, an der Mordstelle „zo Wintern up dem Steine“ ein Kreuz mit Wappen und Inschrift, wie sich einem Ritter wohl geziemt, aufzustellen²⁾.

Zuverlässiger als diese Sagen über den Errichtungsgrund ist für die Errichtungszeit die bekannte Angabe der Koelhoff'schen Chronik (in Chroniken der niederrh. Städte. Köln. III S. 672; cf. II S. 38), derzufolge dat steinen cruitz tuschen Gudesberch und Bunne von Bischof Walram (1332—1349) oder von Bischof Wilhelm von Gennepe (1349—1362) errichtet wäre. Wenn auch die Doppelangabe hier beweist, dass der Autor seiner Sache nicht ganz sicher war, so muss doch das Denkmal seinem Stile nach etwa um die angeführte Zeit errichtet worden sein. Urkundlich erwähnt findet es sich zum ersten Male 1445. Damals³⁾ heisst es von dem der Abtei Heisterbach gehörigen Croiffter Hove, d. h. dem Kluchter Hof zwischen Friesdorf und Godesberg, er sei „gelegen by Goedesberg entgeen de steynen crutze dat up der straißen steyt.“

A. Wiedemann.

4. Zur Limesforschung, das Castell Saalburg im Taunus betreffend. Nachdem ich im Sommer des Jahres 1891 das vielbesuchte und in der Regel als Lehrmodell einer römischen Castellanlage angesehene Befestigungswerk gründlicher studiert hatte, als dieses durch Bücher und Abbildungen möglich ist, gewann ich die Ueberzeugung, dass hier zwar, wie bei allen Limescastellen, die ihre ursprüngliche Form erhalten haben, eine Uebereinstimmung mit dem Grundplane des römischen Legionslagers vorliegt, dass dazu aber die bisherige und auch von unseren Limesforschern neuester Art beibehaltene Erklärung wenig befremdet.

Zunächst ist zu beachten, dass wie die Münzen, so auch die Gefässscherben der Saalburg für die Zeit von Marcus Antonius bis

1) Weyden, Godesberg S. 8 ff.; Dick, Godesberg S. 42 ff. — Vgl. ferner Trog, Rheinlands Wunderhorn X S. 158 ff. und das Drama von Groote, Der Geist am Godesberg im Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst für 1816.

2) Urkunden bei Strange, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter V. S. 95 ff.

3) Urk. in Düsseldorf. Staats-Archiv. Heisterbach Nr. 144. — Es sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, dass die viel verbreitete Ansicht, das Heisterbacher Kosterarchiv sei völlig verloren, irrtümlich ist. Die Reste desselben — es hatte in der Truchsessischen Fehde 1583, dann 1587, dann 1689 bei der Beschießung Bonns, wohin es geflüchtet worden war, stark gelitten — befinden sich mit über 600 Urkunden, ferner Copiaren, Akten, Handschriften im Staats-Archiv zu Düsseldorf.

Claudius Gothicus bezeichnend sind. Wie aber die Geldstücke, so herrschen auch die Gefässe der Zeit von etwa Trajan bis Gallienus vor. Gefässe späterer Zeit fehlen gänzlich, frühere gehören zu den Seltenheiten. Nur einige wenige Scherben und Töpfe wurden angetroffen, welche den Stempel der schlichten einheimischen Waare tragen, wie sie sich bei den ältesten Römerstrassen Galliens und in Gräberfeldern findet, die nach Münzen, welche mit zu Tage traten, in die vorchristliche Zeit-epoche fallen und die damals errichteten Drususcastelle begleiten können. Einige dieser Gefässe wurden, wie mir der lokalkundige Forscher, Baumeister Jakobi sagte, unter Umständen gefunden, welche auf die Zeit der Benutzung des Castells Saalburg schliessen lassen.

Nun wird aber bekanntlich die Errichtung des römischen Grenz-walles auf Domitian, Trajan und Hadrian zurück geführt. Es ist deshalb nicht unwahrscheinlich, dass der Saalburg die von Drusus im Jahre 11 v. Chr. gegründete Taunusfeste zu Grunde lag. Jedenfalls wird die Präexistenz der Saalburg vor Anlage des Limes glaublich.

Zweifellos geht man nicht fehl, die Saalburg an und für sich, d. h. ihrer inneren Einrichtung und strategischen Lage nach zu beurtheilen, nicht ihre Orientirung nach Lage des vom Limes abgeschlossenen feindlichen Landes zu deuten.

Denken wir uns nun eine Linie von der Mitte des Ostthores nach der Mitte des Westthores, dann haben wir den *Cardo* des Castells, auf dem die *Via principalis* lag und zu den beiden Seitenthoren, der *Porta principalis dextra* und der *Porta principalis sinistra* führte. Rechtwinkelig wurde der *Cardo* vom *Decimanus* durchschnitten, welcher die Langseite der Befestigung in zwei gleiche Breiten theilt, er führte durch die Mitte der *Porta praetoria* und der *Porta decimana*. Vor dem Schneidepunkt dieser beiden Linien, auf dem die *Groma* stand, vermittelt welcher der Feldmesser den rechten Winkel der Hauptstrassen und Ausgänge bestimmte, lag der Eingang des *Praetoriums* (*Hygini Gromatici* 12); er befand sich hier auf dem der Lagerfront entgegengesetzten Seite der *Via principalis* (*Polybius* 6, 27. *Hygin a. a. O.* 12; 18; 56). Auf die vom Eingange des *Praetoriums* nach dem Thor der Lagerfront gerichtete Linie des *Decimanus* führte der Feldmesser die *Via praetoria* und benannte nach dieser das dem Eingange des *Praetoriums* gegenüber errichtete Thor „*Porta praetoria*“ (*Hygin a. a. O.* 12, 14). So liegt auch der Eingang zum *Praetorium* des Neusser Legionslagers, so auch der Eingang zum *Praetorium* von Carnuntum, so auch der Eingang zum *Praetorium* der Saalburg und aller grösseren, wie auch der meisten kleineren Limescastelle. Das dem Eingange des Saalburger *Praetoriums*

Einganges gegenüber gelegene Südthor, bisher als *Porta decimana* bezeichnet, ist somit die *Porta praetoria*. Entsprechend sind auch die übrigen Castellthore umzutaufen.

Dem Eingange des Praetoriums zunächst lag der vordere Theil des Praetoriums im weiteren Sinne, das Forum (Hygin a. a. O. 18, 19); an dieses schloss sich das Praetorium im engeren Sinne, das Haus des Lagervorstehers an, das heisst dessen vordere Seite, die Rückseite, das „*Posticum praetorii*“ schaute noch der *Porta decimana* (vgl. dazu A. v. Domaszewski, Hygini Gromatici, *Liber de munitionibus castrorum*. S. 54 und 55). Dieser freie Platz, auf dem auch geopfert wurde (a. a. O.), liegt so auch im Neusser Legionslager, im Standlager von Carnuntum (vgl. Dr. J. W. Kubitschek und Dr. S. Frankfurter, *Führer durch Carnuntum*. Wien 1891), ebenso, in verkleinertem Massstabe, in der Saalburg, wo er bisher als Schiesshalle galt. An derselben Stelle finden wir diesen auch in den übrigen grösseren Limescastellen.

Nach der *Via praetoria* hin mussten die Fahnen gerichtet werden (Hygin a. a. O. 14); diese Strasse ist daher die des Abmarsches; denn die Feldzeichen traten dem Truppenzuge, welcher sich zum Abmarsch formirte, an die Spitze (Domaszewski a. a. O. S. 57). Das schönste und grösste der Saalburgthore, nämlich das doppelt geöffnete Südthor, von dem jede Thüröffnung 3,59 m im Lichten Breite hat, diente deshalb dem Auszuge, nicht das entgegengesetzt befindliche Nordthor, das nur 2,88 m im Lichten breit ist.

Die eigentliche Front der Saalburg, das ist also der bisher als Rückseite betrachtete Theil, beherrscht das weite Thal, welches sich vom Fuss der Höhe, auf welcher die Feste liegt, nach Süden und Südosten hin erweitert. Es bedurfte diese Oertlichkeit des Schutzes, sowohl wegen etwaiger innerer Unruhen, als auch besonders gegenüber der vor dem Ereignisse des Jahres 9 n. Chr. gefahrdrohenden Machtstellung der swedischen Völkergruppe. Erst später galt es, dem nördlich der Saalburg herrschenden istwätschen Volke einen Damm zu bauen. Nach Süden hin führt auch eine bedeutungsvolle Römerstrasse und stellt die Verbindung mit weiteren älteren Castellen her. Eine zweite, sogar 8 m breite Strasse, geht von der wirklichen *Porta praetoria* aus und biegt sich um die Südostecke der Castellfront, und durchbricht den Pfahlgraben, augenscheinlich um die Marschlinie gegen einen nördlichen, ausserhalb der Reichsgrenze hausenden Feind zu bahnen.

Besonders auffallend war es für mich, zu sehen, wie der Pfahlgraben in der Linie Turm am Benner Pfad über Usinger Landstrasse die nördliche Flanke der Saalburg berühren würde, hätte man hier nicht dem Pfahlgraben einen ausspringenden Winkel gegeben. Das sieht so aus, als sei der Pfahlgraben dort schon vor Anlage der Saalburg vor-

handen gewesen und man habe erst nach Errichtung der Saalburg (dieser gegenüber) den Pfahlgraben 254 m weiter nach Norden geschoben. Oder aber das Castell hatte ursprünglich eine andere Lage oder Gestalt. Das letztere nimmt v. Cohausen (Grenzwall II, 117) an. „In vier Schürfgaben“, so sagt dieser treffliche Beobachter, „fanden wir vor der Böschung (auf der Scheide von Praetentura und Retentura des Castells) den mit Brandschutt gefüllten alten Graben.“ Professor Wolff (Das römische Lager zu Kesselstadt bei Hanau. Hanau 1890. S. 93) gibt an, „der auspringende Winkel, den der Pfahlgraben vor der Porta praetoria (es ist meine Porta decimana!) der Saalburg bildet, ist ein augenfälliger Beweis der Präexistenz des Castells vor dem Grenzwall“. — Ich habe mehr den Eindruck gewonnen, dass der Pfahlgraben hier einer älteren Marke folgt, an deren Grenze die Saalburg ähnlich erbaut wurde, wie die Schanzen entlang einer Grenzwehr des Mittelalters.

Ist nun aber das Castell Saalburg ein Werk des Drusus, dann würde dem Pfahlgraben, d. h. dem sogenannten römischen Limes, dort ein älteres Werk, vielleicht eine römische Grenzwehr der schon unter Agrippa dem römischen Reiche einverleibten Mattiaken vorausgegangen sein.

C. Coenen.

5. Nictrenses-Victorienses. In Heft 39 und 40 dieser Jahrbücher sucht Herr J. Becker nachzuweisen, dass die Römerstätte bei Niederbiber den Namen Victoria gehabt, die Bewohner derselben Victorienses geheissen und identisch seien mit den Nictrenses, welche in der Handschrift der Veroneser Capitularbibliothek¹⁾ genannt werden. So scharfsinnig die Beweisführung des Herrn Verfassers erscheint, wird doch zugegeben werden müssen, dass dieselbe, wenigstens in ihrem letzten Theile, immerhin auf Hypothesen beruht, also ein strikter Beweis nicht geliefert worden ist. Wahrscheinlichkeitsgründe liefern nie einen strikten Beweis.

Nach der genannten Handschrift sollen die in derselben genannten Völkerschaften auf der rechten Rheinseite bis zu einer Entfernung von 80 Leugen oder 24 Meilen von Mainz ansässig gewesen sein, also höchstens bis zur Wupper, da von Mainz bis Köln 23½ Meilen gerechnet werden, und somit ist so ziemlich die Grenze angegeben, die wir bei Bestimmung dieser Völkerschaften zu berücksichtigen haben. Die weiter nördlich gelegenen Völkerschaften kommen nicht in Betracht.

Befand sich nun auf der rechten Rheinseite nicht weit vom Rheine (denn dass alle diese Völkerschaften unmittelbar am Rheine wohnten,

1) Geogr. min. ed. Riese p. 129, 15: usipthorum tunantum nictrensium nouariscari eqs.

ist in der Urkunde nicht gesagt) entfernt und innerhalb des Bezirks von 80 Leugen von Mainz aus eine Völkerschaft, welche den Namen Nistrenses führte, so fällt die Hypothese, dass unter den Nictrenses der Handschrift die Victorienses bei Niederbiber zu verstehen seien, weg.

Unter den Briefen an den h. Bonifatius befindet sich auch ein solcher des Papstes Gregor III. (Bibl. rer. Germ. ed. Jaffé III p. 101; Migne, Patrologiae Ser. II. vol. 89 p. 579), welcher an die Fürsten und Völkerschaften gerichtet ist, die Bonifatius zuerst in Deutschland zum Christenthum bekehrt hatte und worin dieselben zum Gehorsam gegen den Bischof Bonifatius und zum Festhalten am Glauben ermahnt werden. Unter diesen Völkerschaften werden auch die Nistreses genannt (offenbar statt Nistrenses, über dem mittleren e fehlt der Strich). Es hat also eine Völkerschaft Nistrenses existirt. Aber wo war dieselbe ansässig? Offenbar im Flussgebiete der Nister, wovon sie auch den Namen hatte. Sie wird mit den Hessen und den Bewohnern des Lahngaus genannt und war denselben benachbart. In ihrem Gebiete, nahe bei Marienstatt, finden sich die Ruinen der Burg Nistria, welche 1211 durch Heinrich von Sayn zerstört wurde. Später hiess dieses Gebiet die Grafschaft Hachenburg, jetzt nennt man dasselbe Oberwesterwald. Das Gebiet erstreckte sich späterhin von dem Punkte, wo Haiger- und Engeresgau mit dem Auelgau zusammentrafen, bis zur Sieg; hier beginnt die nördliche Grenze mit dem Dorfe Hamm und geht dann die Sieg aufwärts. Es ist besonderer Berücksichtigung werth, dass die Sieg hier die Grenze zwischen den Nistrensern und den Sigambem bildete. Wenn Cäsar, wie die wahrscheinlichste Hypothese angibt, bei Neuwied seine Brücke schlug, um in das Gebiet der Sigamber einzufallen, so marschirte er ohne Zweifel über Niederbiber in der Richtung von Altenkirchen und von dort nach der Sieg; er griff also die Sigamber von Süden her d. h. vom Gebiete der Nistrenser aus an.

Von Niederbiber gehen zwei uralte Strassen, die eine nach Hachenburg, die andere nach Altenkirchen. Von Niederbiber bezw. dem römischen Castell in der Nähe ging die Strasse auf Anhausen, dann weiter in derselben Richtung auf Rüscheid; oberhalb Rüscheid theilte sie sich in zwei Arme, wovon der eine südöstlich über Dierdorf, Marienhausen, Freirachdorf und Altstadt nach Hachenburg, der andere östlich über Urbach, Puderbach, Steimel und Lautzert nach Altenkirchen führt. Es konnten also sowohl die Sigamber und Chatten nach geschehener Verabredung, die einen über Altenkirchen, die anderen über Hachenburg nach dem Rheine hinziehen und sich bei Rüscheid vereinigen, um in die Rheinebene einzufallen, als auch die Römer konnten diese Wege benutzen, um sowohl in das Gebiet der Sigamber als der Chatten einzufallen. Die Freundschaft der Nistrenser war also für beide Theile von grösster Wichtigkeit und die Römer werden gewiss nichts unversucht gelassen haben,

sich dieselbe zu erwerben. Dass die Nistrenser zu den Völkerschaften gehören, welche auf der rechten Rheinseite am längsten zum römischen Reiche gehörten, scheint zu beweisen, dass sie Freunde der Römer waren.

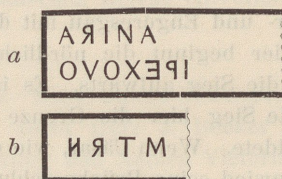
Aber es geht hieraus auch hervor, wie wichtig das Castell der Römer bei Niederbiber war, und es darf uns nicht wundern, dass die Nachgrabungen daselbst von so reichem Erfolge gekrönt wurden. Möge man jedoch dabei nicht stehen bleiben, sondern die Forschungen auch auf die eben genannten Strassen ausdehnen! Wir zweifeln nicht daran, dass die Ergebnisse für die Züge der Römer auf der rechten Rheinseite von grosser Wichtigkeit sein werden.

Marienthal.

A. Müller.

6. Zwei Römische Okulistenstempel.

I. In der Sammlung römischer Alterthümer des Museums zu Lausanne befindet sich das Fragment eines römischen Okulistenstempels (das Material, wie es scheint, Serpentin), als Fundort wird Bosséaz angegeben. Nach der Abschrift von Conrad Brunner (Die Spuren der römischen Aerzte auf dem Boden der Schweiz, Zürich 1893, S. 46) stehen auf den beiden Längsseiten die angeblich gut lesbaren Buchstaben



Die Inschrift *b* ist wohl falsch gelesen, der dritte Buchstabe wird ein Y und folglich herzustellen sein:

[*dias*]MYRN(es).

In *a* steckt offenbar die Abkürzung LIP., man vgl. z. B. Grotefend, Stempel der römischen Augenärzte, Nr. 78 (= Espérandieu, *Revue archéol.* 3. sér. XXII S. 23 Nr. 73) *Phronimi diasmyrn(es) post impet(um) lip(pitudinis) ex ov(o)*, oder Grotefend Nr. 20 (= Espérandieu S. 139 Nr. 95) *diasmyrnes post imp. lipp. ex ovo*. In der ersten Zeile könnte der Namen des Arztes gestanden haben. Ich traue der Lesart nicht recht, der Stein müsste aufs neue geprüft werden; vielleicht steckt auch hier *diasmyrn.*, eine Vermuthung, welche in der Form des N (statt H) eine Stütze zu finden scheint.

II. Dem Buch De Minicis' *Le iscrizioni Fermae* S. 221 Nr. 668 hat Jos. Klein, Bonn. *Jahrb.* LV/LVI S. 127 Nr. 123, die Inschrift entnommen:

† SAMBLENE · STACTMOPOCROMELLON

(ungenau Espérandieu a. O. S. 18 Nr. 63). Den Fundort des Stempels kennt man nicht. Prof. Bormann hat ihn in Florenz im Jahre 1883 kopirt und

einen Abdruck genommen. Die Inschrift vertheilt sich folgendermassen auf die vier Seiten:

a MELLON † SAMP
b LENE
c STACTM OPO (V und M sind ligirt)
d CRO

Die Abschrift De Minicis' ist also ziemlich korrekt. Die Längsseite *a* enthält wohl den Namen des Okulisten Mellontius. *Mellontius* könnte ein gallischer Name sein (vgl. Glück, Kelt. Namen bei Caesar S. 139; derselbe, *Rénos, Moinos* und *Mogontiæcon* S. 20 f.). M. I h m.

7. Römische Spieltafel aus Afrika. Victor Waile veröffentlicht in den *Comptes rendus de l'académie des inscriptions* 4 sér. t. XXI 1893 S. 402 das Facsimile einer in Cherchel gefundenen Marmortafel (Grösse 1,45 × 0,60 m), welche offenbar einem Spiele diene. Sie weist 29 runde Vertiefungen von verschiedener Grösse und in verschiedener Gruppierung auf, der Gang und die Art des Spieles wird sich danach kaum feststellen lassen, aber es darf wohl als sicher gelten, dass Kugeln dabei benutzt wurden; „une sorte de billard“ nennt daher der französische Herausgeber die Tafel. Aehnliche Gebilde sind auf dem Pflaster des Forums in Rom und sonst noch mehrfach zu sehen, die römische Jugend mag dergleichen Kugelspiele noch heute üben. Zu vergleichen sind Bruzza, *Annali dell' Instituto* 1877 tav. d'agg. FG 26; A. Elter, *Bulletino dell' Instituto* 1884 S. 71; Chr. Hülsen, *Mittheilungen des römischen Instituts* 1891 S. 118. Auf der Tafel steht ausserdem folgende Inschrift:

SEPONE IVRIA
 ET VENI LVDAMVS,

also eine Aufforderung zum Spiel und die Mahnung, Zänkereien (*iuria* vulgäre Form für *iurgia*) zu lassen. Aehnliches auf den von mir behandelten *tabulae lusoriae*, vgl. z. B. *Bonner Studien* S. 231 Nr. 4 u. 8, S. 234 Nr. 30. M. I h m.

8. Ueber den Zweck der Contorniaten. „A quoi ont servi les contorniates?“ betitelt Froehner einen kürzlich im *Annuaire de la Société de Numismatique* (1894 p. 83–88) erschienenen kleinen Aufsatz, auf den ich hier kurz hinweisen möchte, da die Beantwortung der gestellten Frage Beachtung verdient und, wie ich glaube, die Zustimmung Vieler finden wird. Es ist viel über den Zweck der Contorniaten geschrieben worden (vgl. u. a. Eckhel, *Doctrina nummorum VIII* p. 277 ff.; François Lenormant, *La monnaie dans l'antiquité I* p. 49 ff.; Stevenson, *Dictionary of Roman coins*, London 1889, p. 271 ff.) und es sind die verschiedenartigsten Erklärungen aufgestellt worden; man hat sie für Be-

lohnungen erklärt, die den Siegern im Wettrennen zugesprochen wurden, für Talismans oder Amulette zur Abwehr des bösen Blicks, für Eintrittsmarken in den Circus. Für alle diese Erklärungen vermisst man Beweise. Nach Froehner dienten die Contorniaten als Spielsteine (*calculi*) fürs Brettspiel („pions de damier“). Er beruft sich dafür hauptsächlich auf die auch in den Bonner Jahrbüchern schon einige Male erwähnten Spieltafeln (*tabulae lusoriae*), deren Aufschriften in den Bonner Studien p. 223—239 und den Mittheilungen des K. Deutschen Archaeologischen Instituts, Römische Abtheilung, VI 1891 p. 208—220 zusammengestellt sind (vgl. Bonn. Jahrb. LXXXX p. 186. LXXXXII p. 259 f.). Auf den 36 Feldern dieser *tabulae lusoriae* konnte mit den Contorniaten gezogen werden, die Steintafeln bieten hinreichend Platz, die Buchstaben oder sonstigen Zeichen, welche die Felder markiren, stehen keineswegs gedrängt aneinander. Bekräftigt wird die Hypothese Froehners durch die Aufschriften der Contorniaten und der Tabulae, die eine unverkennbare Verwandtschaft aufweisen: Anspielungen auf die Spiele im Circus und Siegeszurufe. VICTOR VINCAS, EVGENI VINCAS heisst es auf den Tafeln (Bonner Studien p. 233 Nr. 21 p. 236 Nr. 40); auf den Contorniaten ARTEMIVS VINCAS, VRSE VINCAS, EVTIMI VINCAS, MARGARITA VINCAS, LAVRENTI NICA, OLYMPI NIKAI, IOHANNES NICAS, PETRONI PLACEAS und ähnlich (vgl. Eckhel und Stevenson a. a. O., die Aufschriften weisen auf späte Zeit, die *tabulae* gehören ebenfalls zum grössten Theil den späteren Jahrhunderten an). Sodann sind als charakteristische Zeichen der Contorniaten hervorzuheben verschiedenerlei Verzierungen und Symbole: Sterne, Epheublätter, Palmzweige u. dergl. mehr, besonders die noch nicht genügend erklärten Monogramme E und E (z. B. auf der Abbildung bei Stevenson a. a. O. p. 271). Aehnliche Dinge kehren als Verzierungen der Spieltafeln wieder, man vgl. Bonn. Studien p. 232 Nr. 16. p. 235 Nr. 34. p. 237 Nr. 47. p. 238 Nr. 48. Röm. Mittheilungen a. a. O. p. 210 Nr. 34. p. 211 Nr. 52. p. 214 Nr. 61. p. 216 Nr. 71—74. De Rossi, Roma sotterranea III p. 374 und für die angeführten Monogramme (s. auch Sallets Zeitschr. f. Numismatik 1879 p. 267 ff.) Röm. Mittheil. a. a. O. p. 215, 216, 217. Dass Münzen für derartige Spiele benutzt wurden, ist ja nicht weiter wunderbar; noch heute kann man die römische Jugend mit weltlichen oder ausrangirten päpstlichen Soldi auf dem Pflaster im Freien „Mühle“ spielen sehen.

M. Ihm.

9. Zusatz zu der II. Mittheilung über das Kreuznacher Mosaik. I. Der zusammenbrechende Gladiator des Bildes C ist nach der Entwicklung von P. J. Meier (Westd. Z. I 165—171) doch wohl als Thraex scaeva (Linkser) mit krummer sica aufzufassen; die Lampen des Trierer Pr.-M. 2972 Nr. 4120 sowie die entsprechende Lampe des Wallraf-

Richartz-Museums stimmen mit dem Kreuznacher Mosaik fast ganz überein; der Helm auf diesen Lampen wird demnach wohl auch so gewesen sein, wie der des Kreuznacher Gladiator, dessen Spitze (Busch, ursprünglich wie in Pompeji?) wie die einer phrygischen Mütze nach vorn überneigt. (Ueber das linkshändige Fechten vgl. Buecheler Ind. Bonn. aest. 1877 u. Friedländer Sittengesch. 6 A. II, 382.) Da diese Darstellungen aber wieder mit dem rechtskämpfenden Gladiator aus Pompeji übereinstimmen, so ist es unentschieden, ob die erste Umzeichnung zu einem Linkser aus Versehen oder aus Absicht geschehen ist. In letzterem Falle würde man an die Zeit des Kaisers Commodus, der mit der Linken fecht, denken können.

Der Kreuznacher Thraex hat, wie jetzt erkennbar, Brust und r. Arm bloss und unter dem Gürtel einen dreitheiligen Schurz, dann aber blaugrüne, in der Mitte weisse Hosen und ebensolche Schuhe, aus denen die fleischfarbenen Zehen hervorstehen. Der Gegner hat am linken Unterschenkel anstatt einer Metallschiene einen dicken Wulst vorgebunden, wie der Retiarius des Nenniger Mosaiks.

2. Die beiden Kämpfer auf Bild E entsprechen im Wesentlichen den zwei Kämpfern Maternus und Habilis auf dem in Madrid befindlichen Mosaik aus dem Hause Massimi in Rom. Es sind die zwei auf dem untern Bilde 198 in Winckelmanns Monumenti antichi I, bezw. in der Nummer 399 von Hübners „Antiken Bildwerken in Madrid“. Auf der von Winckelmann veröffentlichten Zeichnung, die wohl nicht ganz zuverlässig ist, hat nur der eine Gladiator zwei Flügel am Helm, und zwar an einer Seite; sonst stimmen hutartiger Helm mit glattem Visir (wie Gesichtsmaske), Schwert, Schild und Kittel. Die Madrider Gladiatoren halten ihre Schwerter etwas anders und haben je einen Herold hinter sich, während auf den beschränkten Flächen des Kreuznacher Mosaiks immer nur 2 Personen und zwar eng an einander geschoben zur Darstellung gelangen konnten. Die Kreuznacher haben auch die Beine nackt, nicht in Hosen, wie es zuerst schien; die sockenartigen Halbstiefeln reichen nur gerade bis über die Knöchel. Es sind Galli oder murmillones (Meyer, De gladiatura Romana). Auf dem Augsburger Mosaik ist dem Kreuznacher Paare fast ganz gleich das Paar „Arius Ajax“ (Gruter 336).

3. Das in 5 Streifen geordnete Borghesische Gladiatorenmosaik in Rom (W. Henzen in Dissertazioni della pontif. accad. Rom. di archeol. XII, 1852) bietet für die Erklärung des Kreuznacher Mosaiks einiges. In den Kämpfen der dortigen 11 Paare, anscheinend immer Retiarius und Samnis oder Secutor, wird ein Kämpfer von hinten durchbohrt, sonst liegt immer ein Besiegter schon am Boden. Ob der siegreiche Talamonius ein Linkser ist, wie Henzen annimmt, ist fraglich, da sein linker Arm ganz nackt, sein rechter aber bandagirt ist und am Boden ein toter Retiarius liegt. Von den Bestiarii kämpfen die meisten mit Panther,

von denen mehrere schon todt daliegen. Deutlich sieht man bei zweien ein Tuch in der linken vorgestreckten Hand, wie auch Henzen annimmt. Drei Panther werden gerade so, wie auf dem Kreuznacher Mosaik der Panther und der Bär, mit der Lanze zwischen Hals und Brust getroffen und fallen ebenso plump auf den barhäuptigen Bestiarius zu. Die Tracht der letzteren, verzierte Tunica mit Aermeln über nackten Knien, ist ganz anders als die der Kreuznacher Bestiarii; die Hände aber sind nackt. Auf dem mittleren Streifen sind Hyäne (?), Hirsch, Stier, Löwe, Steinbock und Strauss vereinigt, aber alle in einer Richtung zusammen gegen 3 oder mehr Bestiarii.

Wie der eine Hirsch auf dem Borghesischen Mosaik von Henzen als Elch aufgefasst wird, so ist es seinem Geweihe nach auch hier der gefleckte Hirsch des Mittelfeldes links oben, und dem dort ganz erhaltenen Steinbock gleicht hier das Stück Kopf mit Bocksbart so, dass auch hier wohl ein Steinbock dargestellt war. In dem Kopf mit langem Rüssel glaubte Henzen eine Hyäne oder die ihr verwandte indische corocotta erkennen zu müssen; aber die Bildung des langen Vorderkopfes entspricht mehr einem Wildschwein, vielleicht indischem Tapir. Diesem Borghesischen Thiere ist das hiesige Wildschwein auf *M* sehr ähnlich. Der Bär des Mittelstückes hat mit dem Maule einen kurzen Hakenstock gefasst. Die drei Thiere unten, Hirsch, Stier und Eber, strömen nach unten Blut aus, der Hirsch ist schon zusammengebrochen.

4. Bei Erwähnung des Lateraner Mosaiks in der I. Mitth. muss es anstatt „mit Gladiatoren“ heissen „mit Athleten“ (Abgebildet in Secchi: Il mosaico Antoniniano. Roma 1843).

5. In der Westmauer hat sich jetzt in gleicher Entfernung wie von *e*, so auch von *f* aus ein Mauerabschnitt gezeigt, so dass die nach der Veranda gehende Oeffnung gleichmässig abgeschlossen ist. In der Mitte hat wahrscheinlich ein Backsteinpfeiler gestanden, auf welchem als Kapitäl der Steinblock ruhte. Dieser besteht nämlich nur zum Theil aus Stein, sonst aber aus Stuck, und die Fundstelle passt gerade, dass dahin bei schrägem Sturz des Pfeilers das Kapitäl gesunken sein kann. Der Zackenrand des Mosaiks an der Süd- und Nordseite findet sich auch auf der Westseite *p qu*, und dafür ist der Rand mit Blumenranken schmaler; endlich enthält der schwarze Streifen *e f* kleine weisse Muster eingestreut. Die schwarzen Quadrate zwischen *i* und *m* haben ihr weisses Viertel auf der linken Seite.

6. In *A C E G* ist unten und oben, rechts und links je ein Querband über die innen weisse Borde gelegt, selber innen weiss und nach den Rändern zu dunkelfarbig, bez. grün und schwarz. Nach jedem solchen Querband wechselt die rothe oder grüne Randschattirung der Borde rechts und links des weissen Mittelstreifens.

7. In *A* wendet der Samnis oder Secutor dem Beschauer den Rücken

und hält den Schild mit der Rechten, das durch den Körper verdeckte Schwert in der Linken. Uebrigens ist er genau so gerüstet, wie der rechts stehende Gladiator in *C*. Auf dem Kopf hat er einen einfachen Visirhelm, wie die Samniten des Borghesischen Mosaiks. Der Oberkörper ist nackt mit Ausnahme des das Schwert führenden, bandagirten Armes, der Schild zeigt Verzierungen wie der des Samniten in *C*, aber in grüner Farbe, der Schurz geht oben etwas über den Gürtel hinaus, der Unterschenkel des vorgesetzten r. Beines ist dick bandagirt, den linken Fuss umschliesst ein bis über den Knöchel reichender Halbstiefel. — Auch der Samnit auf *C* trägt wohl nicht Tricot, wie es anfänglich schien, sondern hat nackten Oberkörper ausser dem schwertführenden Arm, trägt einen einstreifigen Gürtel quer über dem den Gürtel überragenden Schurz und hat am l. Unterschenkel dicke Bandage, am rechten Fuss einen kurzen Halbstiefel, ober- und unterhalb des r. Knies ein Band und sonst die Beine nackt. — Der Retiarius auf *A* hält unten in der l. Hand einen Dolch, der Dreizack seines Speeres ist nicht sichtbar.

8. In *G* ist jetzt der kleinere l. Kämpfer theilweise sichtbar geworden. Sein Helm endet in phrygischer Mützenform, um den Leib trägt er einen Schurz, eine Lanze hat er offenbar nicht gehabt, also ein Schwert. Der r. Kämpfer hat einen grünen Schurz, nackte Beine, hohe Beinschiene jedenfalls am r. Bein, zweifelhaft ob auch am linken, endlich den r. Arm bandagirt. Beide wenden dem Beschauer den Rücken.

9. Der Bestiarius in *B* trägt auf den Hosen ein grünes, bez. blaues Hakenkreuz gestickt; der in *H* auf der Brust ein rundes blaues Schildchen und in der r. Hand ein Tuch mit 2 Zipfeln. Was der Stier ausser dem Schatten an den Vorderfüssen hat, ist undeutlich.

10. In *I* hat nicht ein Panther, sondern ein kleiner Bär den Hirsch überfallen, und in *L* ein Löwe den Stier.

Alle Einzelheiten sind klar hervorgetreten, nachdem das Mosaik durch kundige Arbeiter der bekannten Mettlacher Fabrik gereinigt ist. Dasselbe ist inzwischen von dem H. Besitzer auch durch eine Halle in Backsteinbau umschlossen und überdeckt worden, von deren Rundgang aus sich ein überraschend schöner Ueberblick bietet.

Kreuznach, 12. Juli 1894.

O. Kohl.

10. Nachtrag zu S. 96 Anm. 18. Ueber die „Gigantensäulen“ vgl. neuestens F. Haug, Berliner philologische Wochenschrift 14 (1894) Nr. 18. S. 564.

Ulrichs.

11. Vierunddreissigste Plenarversammlung der historischen Commission bei der kgl. bayer. Akademie der Wissen-

schaften (München, 25. bis 26. Mai 1893). Seit der letzten Plenarversammlung, Juni 1892, sind folgende Publikationen durch die Commission erfolgt: 1) Allgemeine deutsche Biographie. Bd. XXXIV und XXXV. — 2. Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Bd. XXII: Dr. August Hirsch, Geschichte der medicinischen Wissenschaften in Deutschland.

Von den Hanse-Recessen steht das Erscheinen des 7. Bandes unmittelbar bevor. Der Text, der die Jahre 1419—1425 umfasst, füllt in 873 Nummern 613 Seiten. Orts- und Personen-Register sind im Druck begriffen. Der Herausgeber, Dr. Koppmann, Stadtarchivar von Rostock, ist mit dem 8. Band beschäftigt, der den Schluss des Werkes, die Jahre 1426—1430, bringen soll. — Die Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich IV. und V. sind in erfreulichem Fortgang begriffen. Der zweite Band, der bis zum März 1077 reicht, ist von Professor Meyer von Knonau fertig gestellt worden und der Druck hat begonnen. Der Stadtarchivar Dr. Uhlirz ist durch die Besserung seiner Gesundheit in Stand gesetzt worden, die Arbeit für die Jahrbücher unter Otto II. und III. energisch wieder aufzunehmen.

Von den Chroniken der deutschen Städte, unter Leitung des Professors von Hegel, stehen zwei neue Bände in Aussicht: ein Band Augsburger Chroniken aus der Reformationszeit, und ein Band für die nieder-rheinisch-westfälischen Städte, insbesondere Soest und Duisburg. Beide Herausgeber, sowohl Dr. Roth als Dr. Ilgen, hoffen im Herbst dieses Jahres den Druck beginnen zu können. Der erstere sah sich länger, als er erwartet, durch die zeitraubenden Vorarbeiten aufgehalten, welche Senders Chronik verursachte, die nicht bloss die Vergleichung zweier verschiedener deutschen Redaktionen und einer in Wolfenbüttel befindlichen lateinischen Redaktion, sondern auch die Berücksichtigung eines umfänglichen Werks von demselben Autor, betitelt Chronographie, in 12 Bänden, erforderte. Das letztere Werk befindet sich in der bischöflichen Bibliothek zu Augsburg: das bischöfliche Ordinariat gestattete bereitwillig die Benutzung desselben.

Die Geschichte der Wissenschaften in Deutschland hat durch das Erscheinen der Geschichte der medicinischen Wissenschaften von Dr. Aug. Hirsch wieder einen Schritt vorwärts und der Vollendung entgegen gethan. Zunächst haben wir nun die Geschichte der Geologie von Professor von Zittel zu erwarten.

Die Allgemeine deutsche Biographie schreitet regelmässig und ungestört fort. Der 35. Band ist erschienen, und die Herausgeber, Freiherr von Liliencron und Geheimer Rath Wegele, hoffen im Laufe des Jahres, wie gewöhnlich, zwei neue Bände herausgeben zu können.

Was die ältere Serie der deutschen Reichstagsakten betrifft, so hat der Abschluss des zehnten Bandes gegen die Erwartung des Herausgebers, Professors Quidde, noch nicht erfolgen können.

Für die jüngere Serie der Reichstagsakten standen dem Professor von Kluckhohn während des Jahres Dr. Wrede und, vier Monate lang, Dr. Saffien zu Seite. Es handelte sich fast ausschliesslich um die Weiterführung des Drucks des ersten Bandes und um die Vollendung der zweiten Hälfte des Manuscripts. Professor von Kluckhohn hat den Band, an welchem nur noch Titel, Vorrede und Register fehlen, und der mit diesen zusammen etwa 58 Bogen umfassen wird, nach München mitgebracht, um ihn der Commission vorzulegen, als ihn in München am 19. Mai der Tod ereilte.

Die ältere Pfälzische Abtheilung der Wittelsbacher Correspondenzen soll mit dem 3. Band der Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir abgeschlossen werden. Professor von Bezold gedenkt die Vorarbeiten für denselben im nächsten Herbst zu beenden, worauf der Druck beginnen und etwa im Jahr 1895 vollendet werden kann.

Für die ältere Bayerische ebenso wie für die jüngere Bayerisch-Pfälzische Abtheilung der Wittelsbacher Correspondenzen sind die Vorbereitungen unter der Leitung der Professoren Lossen und Stieve eifrig im Gange. Von ersterer soll der 4. (bis 1554 reichende), von letzterer der 6. und 7. Band (1608—1610) baldigst erscheinen.